

Mörderische Angst

Thriller

Bearbeitet von
Linda Castillo, Helga Augustin

1. Auflage 2015. Taschenbuch. ca. 352 S. Paperback

ISBN 978 3 596 03240 2

Format (B x L): 12,5 x 19,1 cm

Gewicht: 309 g

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Castillo, Linda

Mörderische Angst

Thriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

PROLOG

8. März 1979

Er träumte von druckluftbetriebenen Schleifmaschinen, die über feinstes Wurzelholz glitten, und von Schwalbenschwanzzinkungen mit Zapfen und Schlitzen, die so präzise herausgestanzt waren, dass man sie kaum sah. Er und sein Datt schreinerten gerade eine Waschkommode für seine Mamm, denn seit sie so etwas im Antiquitätenladen in Painters Mill entdeckt hatte, wünschte sie sich nichts sehnlicher. Er freute sich jetzt schon auf ihr Gesicht, wenn sie ihr die Kommode präsentierten ...

Billy Hochstetler schreckte aus dem Schlaf hoch. Was ihn geweckt hatte, wusste er nicht, vielleicht ein Geräusch im Erdgeschoss oder aber das Trommeln des Regens auf dem Dach. Er war vierzehn Jahre alt, lag in seinem kuschelig warmen Bett und versuchte, den Traum zurückzuholen. Doch es gelang ihm nicht. Sein Herz schlug heftig, und er hatte keine Ahnung, warum. Er starrte in die Dunkelheit, lauschte, hörte jetzt aber nur noch Donnergrollen und das gelegentliche Klappern der losen Regenrinne. In den nächsten Tagen mussten er und sein *Datt* auf die Leiter steigen, um sie zu reparieren.

»Billy?«

Er war gerade wieder eingenickt, als das Flüstern seines kleinen Bruders ihn erneut weckte. »Schlaf weiter«, murmelte er.

»Ich hab was gehört.«

»Ach Quatsch. Und jetzt schlaf, bevor du noch alle weckst.«

»Unten sind Leute. *Englische.*«

Billy stützte sich auf die Ellbogen und blickte seinen kleinen Bruder verdrossen an. Little Joe war gerade acht geworden und sah in dem viel zu großen Nachthemd so süß aus, dass er trotz seines Ärgers über die Schlafstörung grinsen musste. »Das ist bloß das Gewitter. Angsthase.«

»Gar nicht!«

»Pssst!« Billy kicherte, glaubte ihm nicht. »Willst du bei mir schlafen?«

»Ja!« Sein kleiner Bruder kam angelaufen und machte einen Hechtsprung zu ihm ins Bett.

Gerade kuschelte er sich an ihn, da hörte Billy es auch. Das Geräusch kam von unten, ein Knall und dann das Kratzen von Holz auf Holz. Er sah Little Joe an. »Hast du das gehört?«

»Ich hab's dir ja gesagt.«

Billy drehte sich auf die andere Seite, nahm die Taschenuhr vom Nachttisch und sah blinzeln auf das Zifferblatt. Drei Uhr dreißig. Sein *Datt* würde erst in einer Stunde aufstehen. Aber wer war dann unten im Haus?

Er stieg aus dem Bett und ging zum Fenster, schob die Gardine beiseite und spähte hinunter zur Kiesauffahrt. Niemand war zu sehen. Auch kein Buggy oder Auto. Kein Laternenlicht in der Scheune, und Werkstatt und Verkaufsräume waren ebenfalls dunkel.

Billy nahm die Hose vom Stuhl und schlüpfte hinein. Ein schwaches Murmeln drang jetzt durch die Lüftungsklappe über der Fußleiste. Bei ihnen zu Hause wurde nur Pennsylvaniadeutsch gesprochen, doch das war eindeutig Englisch. Aber wer besuchte sie mitten in der Nacht?

»Wo gehst du hin?«, flüsterte Little Joe.

Billy blickte zu seinem Bruder, der die Decke bis zum Kinn hochgezogen hatte. »Schlaf weiter.«

»Ich will mit dir gehen.«

»Pssst.« Er streifte sein Hemd über, öffnete die Tür und ging langsam die Treppe hinunter. Doch er hatte die unterste Stufe noch nicht erreicht, als der gelbe Strahl einer Taschenlampe über die Wand huschte.

»Datt?«, rief er. »Mamm?«

Keine Antwort, nur das Scharren von Schuhen auf Holz.

Er trat in die Küche, wo ihn der Strahl einer Taschenlampe im Gesicht traf. »Wer ist da?«, fragte er, die Hand schützend vor den Augen.

»Halt den Mund!«, zischte eine männliche Stimme.

Vor Schreck taumelte Billy in den Flur zurück. Aus dem Augenwinkel sah er die Umrisse eines Mannes in Jeansjacke und mit wollener Gesichtsmaske, dann wurde er unsanft am Arm gepackt und wieder in die Küche gezerrt. »Da rüber! Auf die Knie!«

Als er seine *Mamm* und seinen *Datt* erblickte, die mit den Händen hinterm Kopf auf der anderen Seite des Tisches knieten, packte ihn die nackte Angst. Mit zittrigen Beinen ging er um den Tisch herum. Wer war der englische Mann? Warum war er hier? Und was wollte er?

Niemand sprach, als er neben seiner *Mamm* niederkniete und leicht vorgebeugt seinen Vater ansah, der sicher wusste, was zu tun war. Willis Hochstetler wusste das immer.

»Gott wird uns schützen«, flüsterte sein Vater auf Pennsylvaniadeutsch.

»Mund halten!« Der Mann zog eine Pistole aus dem Hosenbund. »Und du nimm die Hände hoch, hinter den Kopf!«

Billy hob die Hände, aber sie zitterten so heftig, dass er Mühe hatte, sie hinter dem Kopf zu verschränken.

»Wo sind Laternen?«, wollte der Mann wissen.

»Da ist eine«, sagte *Datt*. »Neben dem Herd.«

Der Mann ging hin und nahm die Laterne. »Mach sie an«, befahl er Billy.

Billy sprang auf die Füße und ging zu ihm, spürte den Blick des Mannes auf sich. Tapfer nahm er die Laterne, holte Streichhölzer aus der Schublade und zündete den Docht an. Dabei dachte er an Litte Joe oben in ihrem Zimmer und betete, dass er wieder eingeschlafen war.

»Her damit«, sagte der Mann und riss ihm die Laterne so heftig aus der Hand, dass das Petroleum darin schwappte.

»Geh da rüber und sei still.«

Billy kniete sich wieder neben seine *Mamm* und hoffte, dass der Mann sich einfach nahm, was er wollte, und verschwand.

Ein zweiter Mann betrat die Küche, eine Taschenlampe in der einen und eine Pistole in der anderen Hand. Er war athletisch gebaut, hatte blonde Haare und ein Tuch über Mund und Nase gebunden. »Wo ist das Geld«, herrschte er Billys Vater an.

Noch nie hatte sein *Datt* Angst gezeigt, doch als der zweite Mann erschien, konnte Billy sie sehen, an seinen weit aufgerissenen Augen und dem bebenden Mund. Aber die Sorge galt nicht ihm selbst oder dem Geld, für das er so schwer gearbeitet hatte. Er fürchtete um das Leben seiner Frau und seiner Kinder.

»In einem Glas«, sagte sein *Datt*. »Im Schrank über dem Herd.«

Mit einem hungrigen Leuchten in den Augen, das Billy nicht verstand, ging der blonde Mann zu dem Hängeschränk und riss die Tür auf. Er holte ein altes Erdnussbutterglas heraus, schraubte es auf und schüttete das Geld auf die Ablage.

Billy sah die Scheine herausfallen – Zwanziger und Zehner und Fünfziger –, die Einnahmen aus den Verkäufen von mindestens einem Monat.

»Wenn Sie gesagt hätten, dass Sie Geld brauchen, hätte ich Ihnen Arbeit und einen fairen Lohn angeboten«, sagte Willis Hochstetler.

Der blonde Mann ignorierte ihn.

»*Mamm?*«

Billys Blick schoss zur Küchentür, wo Little Joe stand, die Beine unter dem Nachthemd wie dürre bleiche Knochen. Als er hinter ihm auch noch Hannah und Amos und Baby Edna entdeckte, sank ihm das Herz in die Hose.

»*Die Kinner.*« *Mamm* sprang auf. »*Die Zeit fer in bett is nau.*« Geht sofort ins Bett.

»Was soll das?« Der blonde Mann drehte sich um und richtete die Pistole auf sie. »Runter auf die Knie!«

Aber *Mamm* eilte zu den Kindern, sah nur sie und hatte die Worte des Mannes scheinbar gar nicht gehört.

»Sag ihr, sie soll zurück an ihren Platz!« Der Mann in der Jeansjacke richtete die Pistole auf *Datt*. »Das ist mein Ernst! Sag's ihr!«

»*Wanetta*«, sagte *Datt*. »Gehorch ihm.«

Als spürte sie, dass etwas nicht stimmte, fing Baby Edna an zu weinen, unmittelbar gefolgt von Hannah, und dann weinte auch Little Joe, der sich mit seinen acht Jahren für einen Mann hielt und zu alt für so etwas.

Mamm kniete sich hin und zog die Kinder in ihre Arme. »Pssst.«

»Es reicht!« Der blonde Mann stampfte zu Billys Mutter und riss sie von den Kindern weg. »Zurück auf deinen Platz!«

»Sie sind doch noch so klein.« Sie entwand sich seinem Griff und schlang die Arme um ihre Kinder. »Sie verstehen das doch gar nicht.«

»*Mamm!*«, entfuhr es Billys Mund, ohne dass er es beabsichtigt hatte.

»Wanetta!« *Datt* sprang auf die Füße.

Ein Schuss durchschnitt die Luft. Der Knall hallte wie nach einer Explosion stoßwellenartig in Billys Kopf. Wie eine Kugel, die durchs Wasser zischt und alles um sich herum aufwühlt. Sein *Datt* schwankte, Unglaube in den Augen.

Schlagartig war es still.

»*Datt?*«

Billy hatte das Wort kaum herausgebracht, als sein Vater auf die Knie sank, nach vorn kippte und reglos liegen blieb. Billy hielt die Luft an, betete, dass er aufstehen möge. Doch sein *Datt* rührte sich nicht.

Der blonde Mann wirbelte zu dem anderen in der Jeansjacke herum und starrte ihn an. »Bist du wahnsinnig«, schrie er.

In der Küche brach Chaos aus. Die beiden Einbrecher gingen aufeinander los, stoßend und zerrend brüllten sie sich an, dazwischen *Mamms* Wehklagen und die schrillen Schreie der Kinder. Ein entsetzliches Durcheinander erfüllte den Raum.

Billy erinnerte sich nicht, dass er zu seinem Vater gekrochen war, bemerkte nicht das warme Blut an den Händen, als er ihn an der Schulter fasste und auf den Rücken drehte. »*Datt?*«

Willis Hochstetlers Augen standen offen, jedoch ohne einen Funken Leben darin. Das Gesicht war grau, die Lippen blau. »Wach auf.« Billy berührte das blutige Hemd seines Vaters, wusste nicht, was er tun sollte oder wie er ihm helfen konnte. »Sag mir, was ich machen soll«, stieß er weinend hervor.

Aber sein *Datt* war tot.

Er sah den Mann an, der ihn erschossen hatte. »Er hat Ihnen doch das Geld gegeben«, stieß er weinend hervor. »Warum haben Sie das getan?«

»Halt den Mund!«, schnauzte der Mann ihn an, doch in seinen Augen stand Panik.

»Wir verschwinden«, schrie der andere Mann.

»Steck das Geld in einen Beutel!«

Von irgendwoher drangen Schreie in Billys Ohren, Schreie von seiner *Mamm* oder seinen Geschwistern. Doch vielleicht waren es auch seine eigenen.

Ein dritter Mann betrat die Küche. Er trug Jeans und ein Sweatshirt und hatte das Gesicht mit einem dünnen Stofftuch verhüllt. »Du und die Kinder, runter in den Keller. Sofort!«, sagte er und zeigte dabei auf Billy.

Die Kinder drückten sich wimmernd an *Mamm*, ihre Gesichter rot und tränenüberströmt.

»Tun Sie ihnen nichts«, flehte *Mamm* den Mann an.

Auf dem Weg zum Keller bat Billy sie mit flehenden Blicken mitzukommen. Aber als seine Mutter sich erheben wollte, drückte der Mann in der Jeansjacke sie an der Schulter nach unten.

Die drei Männer tauschten Blicke. Billy wurde übel. Er war zwar erst vierzehn Jahre alt, aber so furchtbar das alles schon war, ahnte er doch, dass das Schlimmste noch bevorstand.

Der blonde Mann hob seine Pistole und richtete sie auf Billys Kopf. »Geh mit den Kindern in den Keller.«

Billys Verstand hörte auf zu funktionieren. Auch sein Körper war wie betäubt. Er führte seine Geschwister zur Kellertür und redete beruhigend auf sie ein, als sie einer nach dem anderen hindurchgingen. Bevor er ihnen folgte, drehte er sich um und sah zu seiner *Mamm*. Der blonde Mann hielt ihren Arm umklammert, der in der Jeansjacke hatte sie am Nacken gepackt und schob sie in Richtung Wohnzimmer. Ihr Nachthemd war gerissen, denn Billy konnte ihre Unterwäsche sehen.

Er wollte zu ihr, aber der Mann mit dem Tuch überm Gesicht stieß ihn zurück und schlug die Tür zu. Das Schloss schnappte ein. Dunkelheit umhüllte ihn wie in einem Sarg. Billy drehte am Knauf, doch die Tür ließ sich nicht öffnen.

Hinter ihm schnieften und wimmerten wieder seine Geschwister. Sie zählten auf ihn, das wusste er.

»Billy, ich hab Angst.«

»Ich will zu *Mamm*.«

»Warum ist *Datt* nicht aufgewacht?«, schniefte Hannah.

»Pssst.« Die aufsteigende Panik bekämpfend, drehte er sich zu ihnen um. Das spärliche Licht, das unter der Tür durchfiel, war gerade hell genug, um ihre verheulten Gesichter zu erkennen. »Little Joe, auf dem Arbeitstisch ist eine Laterne, hilf mir, sie anzuzünden.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg Billy, die Hand auf dem Holzgeländer, die Treppe hinab. Unten auf dem Lehmbo-den ging er nach links und tastete sich zum Arbeitstisch vor, auf dem seine *Mamm* Seife herstellte. Er fuhr mit der Hand über die Tischplatte, stieß etwas um, dann streiften seine Fingerspitzen den Sockel der Laterne und ertasteten die Streichhölzer daneben. Er zündete den Docht an.

»Little Joe.« Er hielt ihm die Laterne hin. »Du musst jetzt tapfer sein und auf deine kleinen Geschwister aufpassen.«

Der Junge nahm die Laterne. »A... Aber wo gehst du hin?«

»Ich hole *Mamm*.« Erst da wurde Billy bewusst, was er vorhatte. Er lief zu dem ebenerdigen Kellerfenster, aber es war zu hoch für ihn, und er sah sich nach etwas um, wo er sich draufstellen konnte. Eine Leiter gab es nicht, und die Holzregale waren mit Werkzeugen, Einmachgläsern und Tontöpfen vollgestellt. Dann fiel sein Blick auf die alte Wäschemangel in der Ecke.

»Hilf mir, die Mangel da rüberzuziehen.«

Little Joe unterdrückte die aufsteigenden Tränen, reichte die Laterne seiner Schwester und eilte zu ihm hin. Gemeinsam schoben sie die Mangel unters Fenster, wobei sie tiefe Furchen in den Erdboden grub.

Billy stieg auf den hölzernen Unterbau, dann oben auf die

Walze und zerbrach mit dem Ellbogen das Fensterglas. Er warf seinen Geschwistern noch schnell einen Blick über die Schulter zu und sah im flackernden Licht der Laterne, dass sie kaum einen Meter weit weg aneinandergedrängt standen – ein Häufchen tränennasser, verängstigter Gesichter und bibbernder Münder.

»Ich komme mit *Mamm* zurück«, sagte er. »Versprochen.«

Mit beiden Händen zog er sich am Fensterrahmen hoch und schob sich durch die Öffnung. Dann war er im Freien. Nieselregen benetzte sein Gesicht. In der Ferne brummte ein Motor. Er drehte sich um und sah die Rücklichter des Wagens in der Mitte des Schotterwegs, der zu ihrem Hof führte, rannte los und betete, dass er ihn erreichte, bevor er auf die Straße abbog. Der Schotter schnitt ihm in die nackten Füße, doch den Schmerz spürte er nicht. Sein heißer Atem ging stoßweise. Er wusste nicht, wie er den Wagen zum Anhalten bringen sollte, er hatte keinen Plan. Nur eines wusste er genau: Er durfte nicht zulassen, dass sie seine *Mamm* mitnahmen.

Kurz vor der Landstraße holte Billy das Auto ein, rannte seitlich neben ihm her und schlug mit den Handflächen ans Fenster. »Stopp! Stopp!«

Mit knirschenden Reifen kam der Wagen auf dem nassen Schotter rutschend zum Stehen. Billy baute sich neben der Fahrertür auf. »Ich will meine *Mamm*!«

Die Tür ging auf, und er erhaschte einen Blick ins Wageninnere, wo seine Mutter verzweifelt vom Rücksitz aufzustehen versuchte. »Billy, nein! Lauf weg, *lauf*!«

Der Fahrer versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht, er verlor den Boden unter den Füßen, landete auf dem Rücken und schlug mit dem Kopf auf den Schotter. Seine Nase schmerzte höllisch, und er spürte, wie der Schlamm durch sein Hemd drang. Dann hörte er Reifenquietschen, roch Autoabgase.

Stöhnend rappelte er sich auf alle viere. Entsetzt sah er, wie der Wagen auf die Landstraße abbog, und schrie aus Leibeskräften: »Mamm!«

Er überlegte, ob er hinter dem Auto herrennen sollte, als ihm das seltsam orangefarbene Leuchten der Baumkronen auffiel. Verwundert drehte er sich um – und erstarrte beim Anblick der gelben Flammen. Dann fiel ihm die Laterne ein.

Schreiend rannte er zum Haus und durch den seitlichen Garten zum Kellerfenster, aus dem er gekrochen war. Rauch quoll daraus hervor.

»Little Joe! Hannah!«

Billy warf sich auf den Bauch und schob den Kopf durchs Fenster. Hitze schlug ihm entgegen, versengte sein Gesicht und brannte ihm in den Augen. Drei Meter entfernt züngelten gelbe Flammen an der Kellerdecke. Der beißende Geruch von verbranntem Plastik erfüllte die Luft.

Billy blickte verzweifelt um sich, schrie um Hilfe.

Er setzte sich auf den Po und schob die Beine durchs Fenster, aber die Hitze und der Rauch waren unerträglich. Als er sie wieder zurückzog, roch seine Hose angesengt, und seine Fußsohlen waren voller Brandblasen.

Wieder rief er, und wieder bekam er keine Antwort.

Und dann war nur noch dicker Rauch zu sehen, der durchs Fenster drang, und das Brüllen der Flammen zu hören, die das Haus von innen heraus verschlangen.